

# PERSONALIEN

**Jonny Weißmüller**, ehemals Weltmeister im Brustschwimmen und seit Jahren „Tarzan“ von Hollywood, wird seine Leidenschaft für gutes Essen einschränken müssen: Er ist in den letzten Monaten so dick geworden, daß ihm selbst das amerikanische Publikum das Bäumeklettern nicht mehr glaubt. Seine Filmgesellschaft setzte jetzt eine Konventionalstrafe von 5000 Dollar fest für jedes Pfund, das Jonny über 95 kg wiegt.

**Margaret Chase Smith**, USA-Senatorin, hat eine Weltkonferenz der Frauen vorgeschlagen. In einem Rundfunkinterview erklärte sie, es könne vielleicht etwas dabei herauskommen, wenn ein Halbdutzend bedeutender Frauen aus USA, England, Frankreich und der Sowjetunion sich um die Probleme des Friedens mühten. „Die Männer haben ihre Chance gehabt“, sagte die Senatorin.

**Auguste Piccard** will wieder unter Wasser gehen, diesmal im Mittelmeer. Sein Mitarbeiter, Professor Cosyns, berichtete, daß Ende Mai über eine Beteiligung der französischen Marine verhandelt werden solle. Die neue Tief-Tauch-Expedition werde allerdings nicht mehr in diesem Jahr auslaufen.



**Kurt Goetz** und **Valerie von Martens** präsentieren in Hamburgs Thalia-Theater einen neuen „Dr. med. Hiob Prätorius“. Nach der zum „Haus in Montevideo“ verwandelten „Toten Tante“ hat Goetz nun auch seine medizinisch - kriminalistische Komödie umgeschrieben und „nach alten, aber guten Motiven neu erzählt“. Das jahrzehntelang international kassenfüllende Stück bekam einen leicht zeitgemäßen Anstrich. Frau Valerie, in der erweiterten und psychologisch vertieften weiblichen Hauptrolle, mußte von Sächsisch auf Russisch umlernen.

**Thomas Mann** hat nach Frankfurt telegraphiert, er nehme die Einladung zur Goethefeier an und werde am 28. August in Frankfurt sein. „Gutunterrichtete“ wollen wissen, daß Thomas Mann den Frankfurter Goethe-Preis 1949 bekommen wird.

**Hermann Horwitz**, Landwirtschaftsstudent an der Universität Rostock, wurde als erster Student der Sowjetzone mit dem „Aktivistenabzeichen“ ausgezeichnet.

**Gloria Swanson**, berühmt aus der Stummfilmzeit, wurde von Hollywoods „Klatschbase“ Hedda Hopper in einer Fehlmeldung mit einem Multimillionär verheiratet. „Liebste Hedda“, schrieb Gloria, „ich wäre so glücklich, wenn das Gerücht wahr wäre. Ich wäre so froh, wenn Du mir den Namen dieses Multimillionärs nennen könntest, denn ich möchte gern seine Bekanntschaft machen.“

**Robert Tilden**, siebenfacher USA-Tennismeister, vierfacher Wimbledon Sieger und elffacher Davispokal-Spieler, schreibt in einem amerikanischen Gefängnis seine Memoiren. Der 56jährige wurde kürzlich zum zweitenmal wegen eines homosexuellen Vergehens eingesperrt. Das Buch ist schon vielfach vorbestellt worden.

**Willi Kauer**, ein Wiener Bildhauer, soll wegen Betruges vor Gericht. Er hatte sich geweigert, eine von ihm selbst Mozart zugesprochene Totenmaske durch Sachverständige untersuchen zu lassen. Ehe der Prozeß beginnt, soll die mittlerweile beschlagnahmte Maske auf ihre Echtheit geprüft werden.

**Victor Krawtschenko** möchte, daß der englische Filmschauspieler James Mason seine Rolle in „Ich wähle die Freiheit“ übernimmt. Das prozeßerregende Buch soll verfilmt werden. Der Film wird Krawtschenkos ganzes Leben einschließlich des Prozesses schildern.

**Hein ten Hoff**, der deutsche Schwergewichtsboxmeister, war nach dem Düsseldorfer Meisterschaftskampf gegen Heinz Seelisch (Kiel) mit den 20 000 Zuschauern einer Meinung: „Ich bin mit mir selbst unzufrieden“. Er hatte nichts von dem gezeigt, was er in Amerika gelernt haben will. Seelisch, der von seinen dreizehn Profikämpfen erst einen verlor, hielt sich gegen ten Hoff unentschieden.

# MUSIK

## Zwölfton-Oper für Schauspieler

Mit viel Hintersinn

Es konferiert Wolfgang Fortner“ stand auf der Ankündigung eines Studiokonzertes der Heidelberger Gesellschaft für Neue Musik. In Kleinschrift, wie es bei Neutönern die Schreibung ist. Trotzdem wird der Name Wolfgang Fortner in Heidelberg und nicht nur dort groß geschrieben.

Der 42jährige, Leipziger von Geburt, Heidelberger aus Neigung, ist zusammen mit Egk und Orff der führende Kopf unter den lebenden deutschen Komponisten. Sagen die Experten.

„Ein rechter ‚Komponistenmacher‘“, sagen seine Schüler. „Ein Mann von Geist und ein geschickter Manager dazu“, sagen die Heidelberger Freunde Neuer Musik. In ihren Studiokonzerten versteht er, haarigste Proben allerneuester Musik als charmanter Conférencier einladend zu servieren.

Einer, der das Neue nur um des Neuen willen hochpreist, dachte der Musikkritiker der „Rhein-Neckar-Zeitung“, Edwin Kuntz, und er schrieb dies, etwas zweckdienlicher formuliert, auch in seine Spalten. Daraufhin forderte Wolfgang Fortner ihn zu einem Rededuell in die Schranken.

Das Viergespräch zwischen den Kontrahenten, dem jungen Fortnerschüler Hans Werner Henze und einem Doktoranden der Göttinger Georgia Augusta verhakete sich indessen in den Ranken der tausendundeins Fragen der Zwölftonmusik.\*)

Der herausgeforderte Rezensent meinte schließlich: Musik müsse Musik bleiben, und das hieße: vielen verständlich sein. Da gab es Beifall auf offener Szene.

Fortner parierte sofort: Verstand sei stets bei wenigen nur gewesen, und man dürfe darum der musikalischen Meinung der vielen ernstlich mißtrauen. Da klatschten die vielen im Saal auch wieder.

Die Komponisten Fortner und Henze behielten ohnehin mit uraufzuführenden Werken das letzte Wort. Fortner hat Gedichte von Bert Brecht vertont, zwei „Exerzitionen“ aus der „Hauspostille“. Fortner hat nach Brecht bereits die Kantate „An die Nachgeborenen“ geschrieben.

Er fühlt sich dem Dichter wahlverwandt. „Seine Sprache setzt sich bei mir sofort in Musik um. Wenn Brecht von den ‚Ueberlebenden‘ schreibt oder ‚Vom Klettern in Bäumen‘ oder ‚Vom Schwimmen in Seen und Flüssen‘ — das bin ich selbst auch“, sagt Wolfgang Fortner.

Man glaubt es dem Komponisten: er ist dauernd drauf und dran, temperamentvoll zu explodieren, kaum jemals anders als mit offenem Hemdkragen und meist barhäuptig, höchstens mit einer verwitterten Baskennütze zu sehen.

Sein täglicher Umgang sind junge Menschen, drunten im Kirchenmusikalischen Institut oder droben in der Villa Kohlhof, wo er hoch über den Dächern der Neckarstadt unterrichtet.

23 Jahre jung ist Hans Werner Henze, sein bester Schüler. Er hatte jetzt in Heidel-

\*) Der Begriff Zwölftonmusik ist vor allem mit dem Namen Arnold Schönberg verknüpft. Der aus Wien stammende, nach Amerika emigrierte Kompositionslehrer lehrt heute in Boston. Nach seiner vielumstrittenen Theorie werden bei der Komposition alle zwölf Halböne der Tonleiter völlig gleichberechtigt nebeneinander verwendet; ein tonaler Schwerpunkt fällt nicht ins Ohr. Als eine Art „thematisches Material“ wird der jeweiligen Komposition eine beliebig gebildete Reihe aus allen zwölf Tönen zugrunde gelegt, die in abgewandelter Gestalt das ganze Stück hindurch wiederkehrt.